

EPISCHES ERZÄHLEN  
IN VERGILS *GEORGICA*  
Struktur und Funktion der Proteus-Geschichte

*Rudolf Rieks septuagenario*

*I. Grundlagen*  
*Die Servius-Notizen*

*inritabis crabrones!*, so möchte man mit Sosias Worten (Pl. Am. 707) jedem zurufen, der es unternimmt, das Ende von Vergils viertem *Georgica*-Buch in Frage zu stellen. Der Blick auf die *Palliata* mag dabei durchaus einen heuristischen Wegweiser bieten – geht es doch dort wie hier um eine Kritik an dichterischen Kunstwerken, die sich des Mittels der Strukturanalyse bedient, also gleichsam eine bestimmte Vorstellung von der ‚richtigen‘ οἰκονομία des Handlungsaufbaus voraussetzt und das Vorliegende an dieser mißt. Der aber als erster sozusagen ins Wespennest gestochen und damit wohl den Auslöser für alle späteren Überlegungen gegeben hat, war kein geringerer als Servius, der zwei sich leicht widersprechende Aussagen über das *Georgica*-Ende macht. Zu ecl. 10,1 bemerkt der spätantike Vergil-Erklärer: [*Gallus*] *primo in amicitia Augusti Caesaris fuit: postea cum venisset in suspicionem, quod contra eum coniuraret, occisus est. fuit autem amicus Vergilii adeo, ut quartus georgicorum a medio usque ad finem eius laudes teneret. quas postea iubente Augusto in Aristaei fabulam commutavit.* Nach dieser Notiz hätte die zweite Hälfte des vierten Buches, also wohl die Verse 281 bis zum Ende bzw. bis zum Beginn der *Sphragis* (559–566), aus dem Lob des Zeitgenossen Gallus bestanden – eine vollkommen unglaubliche Annahme, insbesondere wenn man die Zurückhaltung, mit der Vergil sonst lebende Personen in seinen Gedichten behandelt, dagegenhält.<sup>1</sup> Ein zweiter Eintrag erscheint auf den ersten Blick glaubwürdiger. Zu georg. 4,1 be-

---

1) Vgl. R. F. Thomas, *Virgil, Georgics*, 2 vols., Cambridge 1988, I, 14f.

richtet der Servius-Kommentar: *sane sciendum, ut supra diximus, ultimam partem huius libri esse mutatam: nam laudes Galli habuit locus ille, qui nunc Orphei continet fabulam, quae inserta est postquam irato Augusto Gallus occisus est*. Nach dieser Version ist nur die eingelegte Erzählung von Orpheus und Eurydike (453–527) aus der angeblichen nachträglichen Umarbeitung hervorgegangen. Beide Nachrichten stimmen darin überein, daß der Eingriff als Reaktion auf Gallus' Tod erfolgt sei.

Es darf als sicher gelten, daß ohne die bei Servius referierte These von einer Umarbeitung das Finale der *Georgica* kaum die Aufmerksamkeit in der Forschung erfahren hätte, von der inzwischen eine unüberschaubare Fülle von Aufsätzen zeugt.<sup>2</sup> Gewiß hat dieser kommentierende Hinweis auch Urteile wie dasjenige Erich Burcks, der vom „unorganischen Werden dieses Buchs und seinem zwiespältigen Charakter“<sup>3</sup> sprach, befördert.

### Die Forschung

Die Doxographie ist in verschiedenen Studien aufgearbeitet worden, so etwa in der 1977 fertiggestellten Dissertation von Johannes Hermes<sup>4</sup> und in einem umsichtigen Aufsatz von Jasper Griffin aus dem Jahr 1979.<sup>5</sup> Mag auch annähernd jede denkbare Hypothese durchgespielt worden sein, setzte sich die Flut von

2) Eine Würdigung der Servius-Stellen mit knappem Literaturbericht bei N. Horsfall, *A Companion to the Study of Virgil*, Leiden / New York / Köln 1995 (MnS 151), 86–89; vgl. ferner R. A. B. Mynors, *Virgil, Georgics*, ed. with a commentary, Oxford 1990, 296.

3) E. Burck, *Vom Menschenbild in der römischen Literatur*, I, Heidelberg 1966, 111.

4) J. Hermes, *C. Cornelius Gallus und Vergil. Das Problem der Umarbeitung des vierten Georgica-Buches*, phil. Diss. Münster 1977, ersch. 1980. Von den älteren Arbeiten ist heranzuziehen: E. Norden, *Orpheus und Eurydice*. Ein nachträgliches Gedenkblatt für Vergil, Berlin 1934 (SB Preuß. Ak. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1934), 626–683 (= Kl. Schr. zum Klassischen Altertum, Berlin 1966, 468–532); P. Händel, *Vergils Aristaeus-Geschichte*, RhM 105, 1962, 66–91; F. Klingner, *Virgil*, Zürich / Stuttgart 1967, 326–363; L. P. Wilkinson, *The Georgics of Virgil*, Cambridge 1969, 108–120.

5) J. Griffin, *The Fourth Georgic, Virgil, and Rome*, G&R 26, 1979, 61–80, bes. Appendix II, 74–76, in überarbeiteter Form in: J. Griffin, *Latin Poets and Roman Life*, London 1985, 163–182. Griffin hält die Serviusnotiz für unglaubwürdig; vgl. auch den die poetologischen Überlegungen Griffins weiterführenden Aufsatz von G. B. Conte, *Aristeo, Orfeo e le Georgiche: una seconda volta*, *Studi classici e orientali* 46, 1996, 103–128.

einschlägigen Publikationen, wenn auch in deutlich geringerer Frequenz, in den letzten 25 Jahren fort. Es würde zu weit gehen, alle Verästelungen der Forschungsliteratur nachzeichnen zu wollen. Die grundsätzlichen Richtungen lassen sich jedoch leicht darlegen. Otto Ribbeck stellte in den *Prolegomena critica* zu Vergil 1866<sup>6</sup> zahlreiche wörtliche Übereinstimmungen des *Georgica*-Endes mit *Aeneis*-Passagen heraus und wertete diese als Spuren einer späteren Bearbeitung, wobei er das jeweilige Auftreten bestimmter Versteile in der *Aeneis* als primär erachtete. Er gelangte damit zu einer Datierung der vorliegenden Fassung auf die Zeit nach Gallus' Tod und schien Servius mit philologischen Argumenten zu stützen. Eine kraftvolle und umfassende Verteidigung der Servius-Notiz bzw. von deren Kernaussage, die eine Umarbeitung behauptet, verbunden mit Überlegungen zur Genese des vorliegenden Textes und zur Gestalt der vorigen Fassung legte Howard Jacobson 1984<sup>7</sup> vor. Auf der Gegenseite formierten sich die Verfechter der Ursprünglichkeit des vorliegenden Textes um W. B. Anderson und Eduard Norden. Sie, man könnte sie die *detractatores Servii* nennen, gingen davon aus, das vierte Buch der *Georgica* könne nur so ausgesehen haben, wie es uns vorliegt, und attestierten dem Vergil-Kommentator fehlende „Urteilkraft und Schärfe des Ausdrucks“<sup>8</sup> oder gingen gar so weit zu behaupten, Gallus hätte sich gegen ein ausführliches Lob Vergils verwahrt: „[...] we may be sure that if Virgil had done any such thing Gallus, arrogant and conceited though he was, would have bitterly reproached his friend for making a fool of him“.<sup>9</sup> Schließlich macht diese Partei die Unwahrscheinlichkeit für sich geltend, daß eine frühere Fassung ganz ohne Spuren geblieben sein solle.<sup>10</sup> Eine sehr einfühlsame Gesamtdeutung

6) O. Ribbeck, *Prolegomena critica ad P. Vergilii Maronis Opera maiora*, Lipsiae 1866.

7) H. Jacobson, *Aristaeus, Orpheus, and the Laudes Galli*, *AJPh* 105, 1984, 271–300 (mit gründlicher Aufzählung der einschlägigen Forschungsliteratur).

8) Norden (wie Anm. 4) 627 [469]; zustimmend H. Naumann, *Die Arbeitsweise des Servius*, *RhM* 118, 1975, 166–179.

9) W. B. Anderson, *Gallus and the fourth Georgic*, *CQ* 27, 1933, 36–45, hier: 38. Ähnlich kritisch gegenüber Servius: G. E. Duckworth, *Virgil's Georgics and the laudes Galli*, *AJPh* 80, 1959, 225–237; Wilkinson (wie Anm. 4) 108–110; H. Naumann, *Laudes Galli*. Zur angeblichen Umarbeitung der *Georgica*, *Sileno* 4, 1978, 7–21.

10) Vgl. Griffin (wie Anm. 5) 76: „I have no doubt that we can name one man, at least, who would have kept a copy – Asinius Pollio“. Vgl. auch Naumann

des Aristaeus-Finales, die nicht nur ohne die Hypothese der nachträglichen Veränderung auskommt, sondern eben die ausgewogene Harmonie des Ganzen vor Augen führt, hat schließlich Egil Kraggerud 1982<sup>11</sup> vorgelegt. Zwischen diesen beiden Polen erstreckt sich ein weites Feld vermittelnder Positionen, die anhand von Indizienbeweisen wenigstens Teile der Servius-Notizen retten und mit dem ‚Sezierbesteck‘ der Analyse Bruchstellen im Handlungsgefüge freilegen. So hat Eckard Lefèvre 1986<sup>12</sup> auf zwei wesentliche Unstimmigkeiten aufmerksam gemacht: zum einen die zweimalige Ankündigung und Erläuterung der Bugonie, zum anderen den Umstand, daß die Proteus-Episode in der vorliegenden Form innerhalb des Plots keine Funktion erfülle. Die jüngste Veröffentlichung zum Thema, der umfangreiche Kommentar von Manfred Erren,<sup>13</sup> ermahnt in aller Nüchternheit dazu, den Text so zu nehmen, wie er ist. Er geht jedoch davon aus, daß das Finale das älteste Stück der *Georgica* sei und als ‚fertiges Manuskript‘ eingefügt bzw. angepaßt wurde.

Die Frage nach der Genese des *Georgica*-Schlusses läßt sich vielleicht nicht mehr endgültig klären; die Argumente sind ausgetauscht. Aber selbst wenn Servius recht behielte und Vergil eine zweite Fassung nachgeschoben hätte, dürften wir in jedem Fall von ihm erwarten, daß das Vorliegende, vom künstlerischen Stand-

---

(wie Anm. 9) 8–10 mit überzeugenden Argumenten gegen eine *Damatio memoriae* des Gallus bzw. eine Ausschließung von dessen Werken aus öffentlichen Bibliotheken, ebd. 10–16 mit Thesen zur Entstehung der Servius-Notizen („Erfindung der Vergil-Verteidiger“, 16). D. Gall, *Zur Technik von Anspielung und Zitat in der römischen Dichtung. Vergil, Gallus und die Ciris*, München 1999 (Zetemata 100), 208 erklärt die Servius-Notizen aus einem Mißverständnis des Vergil-Kommentators, da dieser „einen Hinweis auf die Existenz von *laudes Galli* im vierten Buch der *Georgica* fand, den er nicht mehr deuten konnte. So zog er die Konsequenz, seine Quelle berufe sich auf eine andere Version des Vergil-Textes.“ Vgl. auch die typologische Interpretation von V. Buchheit, *Der Anspruch des Dichters in Vergils Georgica. Dichtertum und Heilsweg*, Darmstadt 1972 (Impulse der Forschung).

11) E. Kraggerud, *Die Proteus-Gestalt des 4. Georgica-Buches*, WüJbb 8, 1982, 35–46.

12) E. Lefèvre, *Die laudes Galli in Vergils Georgica*, WS 99, N. F. 20, 1986, 183–192.

13) M. Erren, *P. Vergilius Maro, Georgica*, Bd. 2. Kommentar, Heidelberg 2003, 906–909. Das kürzlich erschienene Buch von C. Nappa, *Reading after Actium. Vergil's Georgics, Octavian, and Rome*, Ann Arbor 2005, 186–216 paraphrasiert das Epyllion ausführlich, weicht aber einer Stellungnahme in der hier zur Debatte stehenden Frage aus (ebd. 186f.).

punkt betrachtet, endgültig ist. Den *Georgica* fehlt ja, anders als Teilen der *Aeneis*, nicht die *ultima manus*. Bruchstellen, die sich im Laufe der Arbeit auftraten, hätte der Mantuaner gewiß so geglättet, daß weder spätantike noch moderne Erklärer darüber gestolpert wären. Wenn nun aber dennoch strukturelle Gründe innerhalb des Handlungsaufbaus für Unbehagen sorgen und wenn man mit Teilen der Forschung annimmt, daß das Zeugnis des Servius einen realen Kern hat und gleichsam einen Blick in Vergils ‚Werkstatt‘ erlaubt, so bedarf es einer Erklärung, die mit dem Gesamtkonzept des Lehrgedichtes harmoniert.

### *Der Aufbau des Georgica-Finales*

Zum leichteren Überblick sei zunächst der Aufbau der zweiten Buchhälfte (in Anlehnung an die Gliederung bei Norden<sup>14</sup>) skizziert:

- 281–286: Proposition: Bugonie
- 287–314: lehrhafter Teil: Bugonie
- 315–316: Musenanrufung
- 317–332: Aristaeus wendet sich an seine Mutter Kyrene
- 333–347: Kyrene im Kreis ihrer Schwestern in der Stromestiefe
- 348–386: Empfang des Aristaeus
- 387–414: Rede der Kyrene an Aristaeus: Verweis auf Proteus
- 415–452: Überwältigung des Proteus
- 453–529: Bericht des Proteus über Orpheus und Eurydike
- 530–547: Ergänzung der Rede durch Kyrene, Anweisung zur Bugonie
- 548–558: Der Vollzug des Wunders

## *II. Interpretation*

### *Homerische Anspielungen*

Die Bugonie wird, dies mag auf den ersten Blick merkwürdig erscheinen, zweimal angekündigt, in den Versen 281–286 und dann noch einmal in 315. Dazwischen liegt eine knappe Ekphrasis über Ägypten (287–294) und eine Anweisung für die Durchführung der Bugonie (295–314), also eigentlich eine theoretische Inhaltsangabe dessen, was ab Vers 317 ausführlich in dramatischer Ausgestaltung präsentiert wird. In den Versen 285 f., also am Schluß der Proposi-

---

14) Norden (wie Anm. 4) 635 (478).

tion, spricht der Dichter in eigener Person: *altius omnem / expeditam prima repetens ab origine famam*. Die zweite Ankündigung in 315 ist als Frage an die Musen gestaltet: *Quis deus hanc, Musae, quis nobis extudit artem?* Die in 286 gewählte Formulierung, insbesondere mit dem Anspruch, *altius*, ganz tief,<sup>15</sup> vorzudringen und *prima ab origine*, vom ersten Anfang, zu singen, ist natürlich zum einen ein Hinweis auf die aitiologische Dichtung im Stile des Kallimachos, zum anderen läßt sie jedoch das narrative Heldenepos, insbesondere Homer, anklingen, der für den Schluß der *Georgica* die Hauptquelle darstellt. Beide Epen erheben den Anspruch, die Geschehnisse von ihren Anfängen her zu besingen, der *Ilias*-Dichter handelt vom Groll des Achill ἐξ οὗ δὴ τὰ πρῶτα διαστήτην ἐρίσαντε / Ἀτρείδης τε ἄναξ ἀνδρῶν καὶ δῖος Ἀχιλλεύς (1,6f.), der *Odyssee*-Dichter variiert diese Formel, indem er es der Muse freistellt, von wo sie beginnen mag – τῶν ἀμόθεν γε, θεά, θύγατερ Διός, εἶπε καὶ ἡμῖν (1,10) –, was aber durchaus den Gedanken der Vollständigkeit einschließt. Homerisch ist aber auch das Anheben zu einer zweiten Exposition mit der Frage an die Muse, eben im Sinne eines erweiterten Prooemiums. *Quis deus hanc, Musae, quis nobis extudit artem?* hat sein Vorbild in Vers 8 der *Ilias*, mit dem das erweiterte Prooemium beginnt: Τίς τ' ἄρ' σφωε θεῶν ἔριδι ξυνέηκε μάχεσθαι; (1,8). Dieses typische Schema der Themenankündigung in sieben Versen mit dem Neueinsetzen in Vers 8 hat Vergil am Beginn der *Aeneis*, auch was die Zahl der Verse angeht, genau nachgebildet. Hier ist zumindest das Prinzip aufgegriffen. Im Heldenepos wird im ersten Vers der Gegenstand als Objekt eines Verbs des Singens oder Sagens genannt und durch einen Relativsatz erläutert. Dieser umreißt, mehr oder weniger abstrakt, die Kernpunkte des Geschehens, die dann im Verlauf der Handlung mit persönlichen Schicksalen angefüllt werden. In dieser mit 28 Versen (287–314) zugegebenermaßen extrem langen Exposition geschieht dasselbe. Die Bugonie als Verfahren und ihre Herkunft werden ausgebreitet.

Man hat verschiedentlich eine gewisse Irreführung des Lesers moniert,<sup>16</sup> wird dieser doch zum einen nach der Ankündigung der *fama prima ab origine* ungebührlich lang auf die Folter

15) Vgl. Erren (wie Anm. 13) 891 z.St.: „absoluter Komparativ ‚ganz von vorn‘“.

16) Vgl. Lefèvre (wie Anm. 12) 184.

gespannt, bis das Aition endlich erzählt wird, und muß er sich dann das *dictu mirabile monstrum* der Bugonie noch zwei weitere Male schildern lassen, nämlich in Cyrenes Anweisung (537–546) an ihren Sohn Aristaeus und schließlich, teils in wörtlicher Wiederholung ganzer Verse,<sup>17</sup> im eigentlichen Vollzug in 549–558. Daß Vergil dieses abstoßende *Procedere* als Rahmen und mit auffälliger Wiederholung am Schluß so prominent heraushebt, läßt sich kaum mit den nicht getilgten Spuren einer Umarbeitung erklären – dahinter ist eher ein bewußtes Kompositionsprinzip zu vermuten. Es könnte eine formale Anlehnung an das Heldenepos vorliegen, indem der Erzähler im Stile einer Ringkomposition gleichsam in konzentrischen Kreisen zum Kern der Erzählung vordringt und wieder zum Ausgangspunkt zurückkehrt. Die Wiederholung von Versen als Kennzeichen homerischer Epik lenkt den Leser gleichsam auf die Vorlage, der sich zwar nicht der Sinn, wohl aber die Struktur der Nachahmung verdankt.

Georg Nicolaus Knauer stellt in seinem ANRW-Artikel über „Vergil and Homer“ zu den Versen 315 ff. fest: „Vergil has for the first time tried to unite in one of his poems scenes from the ‘Iliad’ and the ‘Odyssey’ which seem at first sight incompatible.“<sup>18</sup> Er belegt dies an Zitaten und Anspielungen aus beiden Epen und zieht einen Vergleich zum achten Buch der *Aeneis*. Mindestens ebenso entscheidend ist jedoch, daß er Bukolisches und Heroisches, Sackepos und mythologisches Epos, homerisches Erzählen und kallimacheisches Feilen kombiniert hat. Diese Verbindung wird eigentlich schon in der bereits zitierten epischen Frage *Quis deus hanc, Musae, quis nobis extudit artem?* (315) mit dem Aprosdoke-ton *artem* zum Programm erhoben. Welcher Leser hätte bei einer so hochtönenden Frage dieses Objekt erwartet?<sup>19</sup>

Die einschlägigen Parallelstellen aus Homer zum Aristaeus-Finale sind in den Kommentaren ausgewiesen. Die Klage des Aristaeus entspricht derjenigen Achills, Cyrene trägt Züge der Thetis,

17) So etwa 538 und 550: *quattuor eximios praestanti corpore tauros*.

18) G.N. Knauer, Vergil and Homer, ANRW II 31.2, 1981, 870–918, hier: 912.

19) Inhaltlich verweist die Frage zurück auf die Kulturentstehungslehre des ersten Buches, vgl. 1,133: *ut varias usus meditando extunderet artes*. R. Cramer, Vergils Weltansicht. Optimismus und Pessimismus in Vergils *Georgica*, Berlin/New York 1998, 244 sieht eine Parallele zu Lukrez. Der Ton ist jedoch der des Heldenepos.

das Gastmahl der Nymphen<sup>20</sup> ist einem homerischen δειπνον nachgestaltet, Proteus schließlich verdankt sich der gleichnamigen Gestalt in der Telemachie. Im einzelnen braucht darauf an dieser Stelle nicht eingegangen zu werden, einerseits weil die Bezüge erkannt und dargelegt sind, andererseits weil es hier nicht nur um wörtliches Zitieren eines, um mit Gian Biagio Conte und Alessandro Barchiesi zu sprechen, ‚modello esemplare‘ geht, sondern um die Aemulatio mit einem ‚modello genere‘. Ersteres bezeichnet die Vorlage, aus der zitiert wird, wobei die Übernahmen oft nur aus einzelnen Wörtern oder Formulierungen bestehen können.<sup>21</sup> Unter ‚modello genere‘ verstehen Conte und Barchiesi den literarischen und inhaltlichen Kontext, in den sich ein Autor stellt.<sup>22</sup> Es geht nicht um die Übertragung einzelner *loci*, sondern das Modell wird als „tessuto di relazioni“, als Geflecht vielfältiger Beziehungen, gewertet. Dieser Fall liegt vor, wenn der Autor bestimmte Motive oder Zusammenhänge übernimmt und variiert, und wenn er nicht *surripiendi causa* zitiert, sondern *hoc animo, ut vellet agnosci*.<sup>23</sup>

20) Die Namen der Nymphen selbst sind allerdings nicht homerischer Provenienz. Die Möglichkeit, sie auf Kallimachos, Περὶ νυμφῶν, zurückzuführen, erwägt R. F. Thomas, *Virgil's Georgics and the art of reference*, HSCP 90, 1986, 171–198, hier: 190–193.

21) Zur Definition des modello esemplare: „Il modello viene utilizzato come *Exemplar* da cui si copia e si cita. La riproduzione *estesa* di un testo letterario non è ammessa come succede invece con le copie artistiche: succede allora che il Modello-Esemplare consiste essenzialmente di riprese puntuali: sono ‚parole‘ individuali puntualmente imitate (citate o trasformate). All'estremo di questa tendenza o possibilità potremmo immaginare un'imitazione formata solo di parole localizzate“, G. B. Conte / A. Barchiesi, *Imitazione e arte allusiva. Modi e funzioni dell'intertestualità*, in: *Lo spazio letterario di Roma antica*, direttori: G. Cavallo, P. Fedeli, A. Giardina, I. La produzione del testo, Roma 1989, 81–114, hier: 94.

22) Andererseits gebe es Schriftsteller, die wie ein anderer Autor schrieben, „senza mai dire esattamente la stessa cosa.“ Solches finde sich „in parecchi notissimi casi di *pastiche*: sembra che l'abilità dell'autore di *pastiches* consista appunto in questo, nel mimare il testo prescelto senza mai ‚entrare in contatto‘ con quello.“ Ziel dieser Imitatio sei „la nascita di un analogo del testo usato come modello. [...] si interpreta il modello non come un insieme di *loci* ma come un tessuto di relazioni. [...] Per questo occorre che il modello sia trattato non come un esemplare ma come una sorta di matrice generativa: un modello di competenza che potremmo chiamare Modello-Genere. [...] ciò che veramente si imita sono stili, convenzioni, norme, generi. [...] ora il modello non è più un testo, una totalità concreta, ma un insieme di tratti distintivi, una struttura generativa“, Conte / Barchiesi (wie Anm. 21) 94–95.

23) Sen. rhet. suas. 3,7.



Die Leistung, daß Vergil disparate Stellen aus beiden Homerischen Epen in einem völlig andersartigen Gedicht, einem Sachepos über Landbau, auf engstem Raum verschmolz, ist kaum hoch genug zu bewerten, insbesondere wenn man bedenkt, daß Vergil in den letzten *Georgica*-Versen erstmals als narrativer Epiker in Erscheinung trat, sozusagen die Feuerprobe bestand. Dies geht, wie Knauer zu Recht feststellt, über frühere Ansätze gelehrter Dichtung hinaus, „[it] seems a far greater achievement, has different dimensions, which transcend the earlier more ‚scholarly‘ approach.“<sup>24</sup> Er hat aber Homer nicht nur als ‚modello esemplare‘ zitiert, also einzelne *loci* übernommen, sondern im Sinne einer Übernahme des ‚modello genere‘ Bauformen – Ringkomposition, Prooemientechnik – übertragen.

Dieser Anspruch Vergils, als homerischer Dichter aufzutreten, erklärt auch eine weitere Auffälligkeit, die von J. van Wageningen<sup>25</sup> erstmals thematisiert und von Lefèvre<sup>26</sup> zum Ausgangspunkt seiner analytischen Betrachtung des *Georgica*-Finales gemacht wird. Sie liegt darin, daß, wie oben kurz angedeutet, die Reise zu Proteus die Handlung eigentlich nicht voranbringt. In 398 verheißt Cyrene ihrem verzweifelten Sohn ausdrücklich, Proteus werde ihm die Ursachen der Krankheit nennen und einen Ausweg weisen, *expediat morbi causam eventusque secundet* (397), und in 398 ist von zu erwartenden *praecepta* die Rede. Doch strenggenommen gibt Proteus keine Anweisungen, sondern enthüllt nur die *morbi causae*. Die *praecepta* erfährt Aristaeus von Cyrene selbst.<sup>27</sup> Damit werde „der ganze Proteus-Auftritt überflüssig [. . .]; denn das, was sie später sagt, hätte Cyrene gleich sagen können“, so Lefèvre.<sup>28</sup> Nun muß man zu dieser pointiert vorgetragenen Kritik sagen, daß Proteus ja immerhin Aristaeus seine

24) Knauer (wie Anm. 18) 912.

25) J. van Wageningen Jr., *De Vergilii Georgicis*, Diss. Traiecti ad Rhenum 1888, 101–105.

26) Lefèvre (wie Anm. 12) 184.

27) Mynors (wie Anm. 2) 310 zu 397 verweist als Gegenbeispiel auf Aen. 3,458–460, wo die Sibylle angekündigte Weisungen tatsächlich auch erteilt. Zu *praecepta* von Sehern oder Göttern vgl. Aen. 2,345; 2,607; 6,236; 6,632. In diesen Fällen sind jeweils eindeutige Weisungen mit dem Begriff *praecepta* bezeichnet. Vgl. auch Thomas (wie Anm. 1) 218f. zu 396–7 und zu 398.

28) Lefèvre (wie Anm. 12) 185. In *Ov. fast.* 1,363–380 gibt tatsächlich Proteus die Anweisungen für die Bugonie; dies kann aber ein intertextuelles Spiel Ovids sein, der den Vorgänger gleichsam ‚verbessern‘ wollte.

Schuld<sup>29</sup> vor Augen führt, was die erste Voraussetzung für die anschließende Sühne ist. Diese Aufgabe, die dem Meer-Greis von Homer her zukommt,<sup>30</sup> wird man nicht auch an Cyrene delegieren wollen. Friedrich Klingner hat dazu ebenso vorsichtig wie einfühlend vermerkt: „Entweder müßte dann der Mutter Cyrene etwas gegeben werden, was zu ihrem Wesen nicht paßt, der Einblick in schreckliche Geheimnisse, oder aber die Dichtung müßte auf diese Seite verzichten. [...] beide Seiten sind auf zwei gegensätzliche Figuren verteilt.“<sup>31</sup> In der *Odyssee* (4,351 ff.) weist Proteus Menelaos auf ein unterlassenes Opfer hin. Seine Funktion in den *Georgica* ist entsprechend.

Doch auch das strukturelle Problem, daß er als Praeceptor annonciert wird, sich dieser Aufgabe aber entzieht, kann durch einen Blick auf die *Odyssee* geklärt werden, und zwar auf die Nekyia des elften Buches, die sich an den Aufenthalt bei Kirke anschließt bzw. diesen unterbricht. Die Zauberin schickt Odysseus und seine Gefährten, die es nach Hause zieht, die aber auf der Insel Aia bei ihr festsitzen, zunächst in die Unterwelt, damit sie dort die Seele des Thebaners Teiresias befragen. Von ihm heißt es (10,493–495):

τοῦ τε φρένες ἔμπεδοί εἰσι·  
τῷ καὶ τεθνηῶτι νόον πόρε Περσεφόνηια  
οἷω πεπνύσθαι· τοὶ δὲ σκιαὶ αἴισσουσιν.

Ihm sind die Sinne beständig geblieben, ihm hat Persephone auch im Tode Einsicht gegeben, daß er allein bei Verstand ist, die anderen schwirren umher als Schatten.<sup>32</sup>

29) Vor Vergil ist Aristaeus nicht als Schuldbeladener bekannt; zu Überlegungen, wie es zur Vergilischen Charakteristik der Gestalt kam, vgl. M. Marinčič, Die Funktion des Orpheus-Mythos im *Culex* und in Vergils *Georgica*, *ŽA* 46, 1996, 45–82, hier: 69–72.

30) Vgl. Th. Fuhrer, Der alte Mann aus dem Meer: Zur Karriere des Wandlungskünstlers Proteus in der Philosophie, in: Th. Fuhrer / P. Michel / P. Stotz in Zusammenarbeit mit K. Howald (Hrsgg.), *Geschichten und ihre Geschichte*, Basel 2004, 11–36, hier: 20f.: Vergil habe die homerische Proteus-Gestalt „mit dem Schuld- bzw. Richtermotiv moralisch aufgeladen und mit dem Unterweltsmythos um eine eschatologische, also für alle Menschen gültige Perspektive auf den Tod erweitert.“

31) Klingner (wie Anm. 4) 342.

32) Homer-Übersetzungen nach W. Schadewaldt, *Homer, Die Odyssee*, Hamburg 1958.

Ferner trägt Kirke Odysseus bestimmte Opfer auf und stellt ihm sodann eine Fahrtweisung durch Teiresias in Aussicht (10,538–540):

ἔνθα τοι αὐτίκα μάντις ἐλεύσεται, ὄραμε λαῶν,  
ὅς κέν τοι εἴπησιν ὁδὸν καὶ μέτρα κελεύθου  
νόστον θ', ὡς ἐπὶ πόντον ἐλεύσειαι ἰχθυόεντα.

Dort wird alsbald zu dir der Seher kommen, Herr der Völker, der dir ansagen wird den Weg und die Maße der Fahrt und den Heimweg, wie du über das fischreiche Meer gelangst.

Genau das erfolgt im elften Buch aber nicht. Vielmehr vollzieht Odysseus zunächst die Opfer, die ihn Kirke geheißt hatte, wobei wie im Falle der Bugonie und gemäß dem bei Homer üblichen Schema Auftrag und Durchführung zum Teil wortgleich wiederholt werden, und befragt Teiresias. Dieser wirft ihm zunächst die freventliche Blendung des Poseidon-Sohnes Polyphem vor, der wegen der Meergott Groll gegen ihn hege. Sodann wirft er einen Blick in die Zukunft und enthüllt den Freiermord und Odysseus' sich anschließende Wanderschaft im 24. Gesang. Eine Fahrtweisung, wie von Kirke versprochen, erteilt Teiresias jedoch nicht. Diese Aufgabe bleibt, wie im Falle Vergils der Cyrene, hier der Kirke überlassen. Im zwölften Buch begrüßt sie die aus der Unterwelt Zurückkehrten (12,21 f. und 25–27):

ῥσκέτλιοι, οἱ ζῶοντες ὑπήλθετε δῶμ' Ἀΐδαο,  
δισθανέες, ὅτε τ' ἄλλοι ἄπαξ θνήσκουσ' ἄνθρωποι.

αὐτὰρ ἐγὼ δείξω ὁδὸν ἠδὲ ἕκαστα  
σημανέω, ἵνα μὴ τι κακορραφίῃ ἀλεγεινῇ  
ἢ ἄλδος ἢ ἐπὶ γῆς ἀλγήσετε πῆμα παθόντες.'

Verwegene, die ihr lebend in das Haus des Hades hinabgekommen! Zweimal Sterbende! während die anderen Menschen nur einmal sterben. [...] Ich aber will euch den Weg weisen und will euch alles Einzelne bezeichnen, damit ihr nicht durch einen schmerzlichen bösen Anschlag, sei es auf der Salzflut, sei es auf dem Lande, ein Unheil erleidet und Schmerzen haben werdet.

In Vers 37 folgen die Anweisungen und Warnungen vor den Sirenen, vor Skylla und Charybdis. Auch in der *Odyssee* ist also unter dem Aspekt der Handlung die Totenlandfahrt entbehrlich, nicht

jedoch für die tiefere Deutung des Gesamtwerkes. Dieser Umstand ist bereits der analytischen Homer-Forschung aufgefallen und hat zu einer ähnlich kontroversen Diskussion geführt, wie sie die Servius-Notiz zu Vergil ausgelöst hat. Erwin Rohde etwa hebt die „Dürftigkeit und Unvollständigkeit der Belehrung durch Tiresias“ hervor und kommt zu dem Ergebnis: „Die Prophezeiung des Tiresias ist die jüngere; sie ist in das Ganze der Odysseuslieder erst nachträglich eingelegt, als die Prophezeiung der Kirke darin schon vorhanden war.“<sup>33</sup> Dem ist Hartmut Erbse mit überzeugenden Argumenten entgegengetreten, indem er zwar anerkennt, daß es in dem Epos „kaum ein zweites Beispiel dafür [gebe], daß eine klare Ankündigung so auffällig mißachtet wird wie die Vorhersage Kirkes.“ Er nennt dafür jedoch Gründe: „Kirkes Ankündigung bleibt offenbar deshalb unbeachtet, weil sie nur den Vorwand für die Befragung des Sehers abgibt. Teiresias aber hat viel Wichtigeres zu künden als einzelne Wegstrecken der geplanten Heimfahrt. [...] Man sieht: Indem Teiresias die Hintergründe des Geschehens aufdeckt, liefert er dem bis ans Ende der Welt verschlagenen Helden den Schlüssel zum Verständnis seines Schicksals. Odysseus bleibt denn auch nichts anderes übrig, als zu antworten: ‚Teiresias, dies haben die Götter wohl selber so gesponnen [11,139].‘“<sup>34</sup>

Offenbar hat Vergil als ‚modello esemplare‘ zwar die Proteus-Geschichte gewählt,<sup>35</sup> als ‚modello genere‘ jedoch das elfte Buch mit der Nekyia. Freilich weisen das vierte und das elfte Buch der *Odyssee* an sich schon gewisse Ähnlichkeiten auf.<sup>36</sup> Doch gibt es Hinweise, daß Vergil bewußt beide kontaminierte.

33) E. Rohde, *Nekyia*, RhM 50, 1896, 600–635 und in: *Kleine Schriften*, II, Tübingen/Leipzig 1901, 255–292, hier: 602 [258]. Vgl. auch U. von Wilamowitz-Moellendorff, *Homerische Untersuchungen*, Berlin 1884, 144.

34) H. Erbse, *Beiträge zum Verständnis der Odyssee*, Berlin/New York 1972 (*Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte* 13), 24f. Vgl. auch den gemäßigt unitarischen Standpunkt von H. Eisenberger, *Studien zur Odyssee*, Wiesbaden 1973 (*Palingenesia* 8), 160–165.

35) Damit klärt sich auch die Situierung der Handlung in Ägypten, denn in der *Odyssee* (4,385) wird Proteus wohl erstmals als Αἰγύπτιος apostrophiert, vgl. A. Heubeck/S. West/J. B. Hainsworth, *A Commentary on Homer's Odyssey*, vol. I. *Introduction and books I–VIII*, Oxford 1988, 218 zu 4,384ff.

36) Vgl. Heubeck/West/Hainsworth (wie Anm. 35) 218 zu 4,384ff. und A. Heubeck/A. Hoekstra, *A Commentary on Homer's Odyssey*, vol. II. *Books IX–XVI*, Oxford 1989, 72f. zu 10,539–40.

Bevor Cyrene noch Proteus' Namen nennt, stellt sie ihn Aristaeus als *vates* vor (387) und wiederholt diesen Begriff wenig später. Eine solche Amtsbezeichnung hat der odysseische Proteus nicht,<sup>37</sup> wohl aber der μούτις Teiresias. Entsprechend kennt Teiresias die Zukunft und breitet sie vor Odysseus aus. Ebenso preist Cyrene 392f. Proteus an: *novit namque omnia vates, / quae sint, quae fuerint, quae mox ventura trabantur*. Schließlich paßt insgesamt die ehrwürdige Strenge, die der vergilische Proteus ausstrahlt,<sup>38</sup> besser zu Teiresias als zu seinem homerischen Pendant. Treffend hat Kraggerud vermerkt: „Wenn irgendeine Gestalt Vergils Einsicht in die eigene Verantwortung gewinnt, dann Aristaeus. [...] Neben dem Proprium der Aristaeus-Situation steht in der Proteus-Rede das Commune der condition humaine. [...] Ein Blick auf die Hades-Wanderung des Orpheus vermag diese Erweiterung der Gültigkeit der prophetischen Rede faßbar zu machen. Denn eine Katabasis war immer ein Vehikel der Dichter, Denker und Theologen, eschatologische Wahrheiten zu verkünden“.<sup>39</sup> Von dieser Erkenntnis ist es nur noch ein kleiner Schritt zu der Feststellung, daß Vergil eben die erste aller literarischen Katabaseis im Blick hatte und auf sie anspielte. Als letztes Argument sei angeführt, daß nur die Teiresias-Rede den inneren Zusammenhang von vorangegangener Schuld und gegenwärtigem Leid thematisiert und in dieser tieferen Einsicht ihren eigentlichen Zweck hat. Sie weist insofern auf die *Georgica* voraus. Der odysseische Proteus enthüllt dagegen vier unterschiedliche Helden-schicksale – Aias, Agamemnon, Odysseus, Menelaos –, indem er sie knapp umreißt, jedoch ohne den moralischen Impetus seines vergilischen Nachfahren bzw. des Teiresias. Diese Beobachtung legt den Schluß nahe, daß Vergil der ‚epic closure‘, dem Gedichtende, eine maßgebliche Bedeutung für die Gesamtinterpretation beilegte.<sup>40</sup> Darauf wird später noch einmal zurückzukommen sein.

---

37) Homer nennt ihn 4,384 allerdings νημερτής. Seine ‚untrügliche Kenntnis‘ bezieht sich nach den beiden folgenden Versen jedoch vornehmlich auf die ‚Tiefen des Meeres‘.

38) Vgl. Kraggerud (wie Anm. 11) 41.

39) Kraggerud (wie Anm. 11) 43. Vgl. auch C. Neumeister, Aristaeus und Orpheus im vierten Buch der *Georgica*, *WüJbb* 8, 1982, 47–56, hier: 48: „Vieles deutet darauf hin, daß in dieser seltsamen Ursprungssage verschlüsselt Aussagen enthalten sind, die dem Dichter der *Georgica* außerordentlich wichtig waren“.

40) Die Bedeutung der ‚epic closure‘ betonen besonders M. C. J. Putnam, *Virgil's Poem of the Earth. Studies in the Georgics*, Princeton 1979, 270; G. B.

Als Zwischenergebnis läßt sich zunächst festhalten, daß Vergil den Leser durch Leitzitate auf die Homerischen Epen stößt und daß er sich Bauformen homerischen Erzählens anverwandelt, strukturelle Merkmale als Verweise auf die Vorlage einsetzt. Inhaltlich nutzt er die Proteusrede, um den Zusammenhang von Schuld und Strafe darzulegen. Er konnte damit die als ‚modello esemplare‘ zitierte Proteus-Gestalt mit der tieferen Bedeutung der Teiresias-Gestalt ‚aufladen‘. Er hat sein Vorbild gleichsam ‚verdichtet‘.<sup>41</sup>

Indes sind die ‚Unterweltfahrten‘ in *Odyssee* und *Georgica*, die jeweils die anfangs geweckte Erwartung auf klare Anweisungen enttäuschen, nicht nur dazu da, den Hörer stutzig zu machen und eine „Wandlung ins Grundsätzliche“<sup>42</sup> anzustoßen. Vielmehr tauchen sie die Handlung in ein neues Licht.<sup>43</sup> Der Gang zu Teiresias ist das Bindeglied zum Gespräch des Odysseus mit den gefallen Helden, vor allem mit Achill und Agamemnon.<sup>44</sup> Letzterer warnt ihn aus eigener Erfahrung (11,454–456) vor der List der Frauen gegenüber heimkehrenden Ehemännern, obwohl er um die besondere Treue Penelopes weiß. Im 13. Gesang, bei der Ankunft in Ithaka, ist Odysseus vor allem deshalb von der Notwendigkeit der Camouflage überzeugt, weil er sich des Gesprächs mit dem Atriden erinnert (383–385).<sup>45</sup> Die Nekyia hat ihn noch vorsichtiger werden lassen und die weitere Handlung insofern geprägt.

Auch Aristaeus kehrt durch die Einsicht in Schuld und Sühne verändert von Proteus zurück. Vom *multa querens* (320) und *lacrimans* (356), der seine Mutter mit ungerechtfertigten Vorwürfen überzieht (321–332; 356), ist er zum *timens* (530) geworden; erst jetzt hat er die nötige Reife, um *supplex* (534) ein Opfer durchzuführen. Aus den geschlachteten Tieren entsteht nach neun Tagen ein Bienenschwarm (552–558). Die im lehrhaften Teil als magische Praxis eingeführte Bugonie ist jetzt die Folge einer sakralen Hand-

---

Miles, *Virgil's Georgics. A new interpretation*, Berkeley / Los Angeles / London 1980, 257.

41) Vgl. Fuhrer (wie Anm. 30) 21.

42) Erbse (wie Anm. 34) 25.

43) In der *Odyssee* fällt in der Teiresias-Prophezeiung das Schlüsselwort ‚Trinakia‘, das die Fahrtrichtung angibt, die dann durch Kirkes Anweisungen präzisiert wird, vgl. Erbse (wie Anm. 34) 25 und 31.

44) Vgl. U. Hölscher, *Untersuchungen zur Form der Odyssee*, Berlin 1939 (Hermes-Einzelschriften 6), 7f.

45) Vgl. Erbse (wie Anm. 34) 116.

lung zur Besänftigung der Manen. Um diese jedoch durchführen zu können, brauchte Aristaeus die Belehrung durch Proteus. Seine Mutter, deren überlegene Gesetztheit in Kontrast zu ihrem aufgeregten Sohn steht,<sup>46</sup> dürfte diesen also gleichsam aus ‚pädagogischen‘ Gründen zu dem Meeresalten geschickt haben.

### Bezüge auf die Eklogen

Bereits Knauer sah im *Georgica*-Finale den Versuch, über die Homer-Imitatio etwa eines Ennius, die sich auf die Übernahme von typischen Szenen, Vergleichen oder Iteratversen beschränkt, hinauszukommen und statt dessen homerische Themen oder Grundkonflikte zu variieren.<sup>47</sup> Allerdings hatte Vergil bereits in der dem *Georgica*-Ende in gewisser Hinsicht verwandten sechsten *Ekloge* gleichsam einen Versuch über das Epos vorgelegt.<sup>48</sup> Die Verwandtschaft gründet zunächst darauf, daß beide Stücke in irgendeiner Beziehung zu Gallus stehen – im einen Falle durch ausdrückliche Nennung, im anderen aufgrund der Servius-Notiz.<sup>49</sup> Inhaltlich ergibt sich die Nähe dadurch, daß in beiden Fällen ein alter Mann durch List dazu gebracht wird, ein Lied vorzutragen, in der *Ekloge* der Silen, in den *Georgica* eben Proteus. Beide werden von ihren Überwindern schlafend angetroffen,<sup>50</sup> und beide werden zunächst gefesselt<sup>51</sup> – letzteres Motiv fehlt in der *Odyssee*, stellt also eine exklusive Verbindung der beiden Vergilstellen dar im Sinne eines Selbstzitats.<sup>52</sup> Schließlich zieren sich beide lange, ehe sie ihren Vortrag beginnen.

Der Gesang des Silens in der sechsten *Ekloge* ist gleichsam eine kleine Eposskizze, ein ἄεισμα διηνεκές ‚*prima ab origine*

46) Die beiden Auftritte der Cyrene (333; 530) werden jeweils mit *at* eingeleitet und strahlen gegenüber dem Vorangegangenen Ruhe aus. Zum homerischen Charakter von 333 f. vgl. Thomas (wie Anm. 1) 207 zu 333–4.

47) Vgl. Knauer (wie Anm. 18) 913.

48) Vgl. Th. Baier, Vergils dichterische Selbstbestimmung in der sechsten *Ekloge*, Pan 21, 2003, 165–176, hier: 172 f.

49) Vgl. Gall (wie Anm. 10) 203–208.

50) *Georg.* 4,403 f.

510) *Georg.* 4,405. Vgl. Gall (wie Anm. 10) 204.

52) Vgl. R. Coleman, Gallus, the *Bucolics*, and the ending of the fourth *Georgic*, *AJPh* 83, 1962, 55–71, hier: 67 Anm. 36: „The passages in the *Bucolics* and *Georgics* are linked over against the *Odyssey*“.

*mundi ad sua ipsius tempora*. Es wird die Entstehung der Welt und ihre Geschichte bis zu Gallus berichtet, allerdings unter einem einzigen Aspekt, nämlich dem des *amor*. Die Helden dieser kleinen Eposskizze sind durchweg Gestalten, die von der Leidenschaft der Liebe in krankhafter Weise getrieben sind. Den Höhepunkt bildet Vergils Vorbild und Freund, der Dichter Gallus, der Archeget der Liebedichtung. Die bis zum Wahnsinn und bis zur Selbstzerstörung Liebenden werden dabei nicht negativ oder leidend dargestellt, sondern als Figuren, die sich einer Sache bis zur Maßlosigkeit verschrieben haben und darin ihre Bestimmung finden.<sup>53</sup> Sie sind jedoch zugleich in hohem Grade gefährdet. Die Bedrohung, die in der Hingabe an die Leidenschaft liegt, thematisiert Vergil in der Gallus gewidmeten zehnten *Ekloge*. In ihr läßt Vergil Gallus in typisch elegischer Manier über die treulose Geliebte klagen, glaubt man dem Zeugnis des Servius, in dessen eigenen Worten.<sup>54</sup> Sein Lieben wird von Apoll als *insanire* bezeichnet (22), von ihm selbst als *insanus amor* (44) und *furor* (38; 60). Der Gedanke des *omnia vincit amor* (ecl. 10,69) läßt sich aber in gewisser Hinsicht auch in der in das Aristaeus-Finale eingebetteten Orpheus-Geschichte erkennen. Als *furor* bezeichnet auch Eurydice das Verhalten des Orpheus: *quis tantus furor* (495); seine Verzweiflung über den Verlust der Gattin ist ähnlich abgrundtief und zerstörerisch wie diejenige des Gallus über den Verlust der Geliebten. Insofern läßt sich eine Motivparallele zwischen beiden Gedichten herstellen. Orpheus ist ein unverdient Leidender. Seine ἀμορτία bestand darin, sich zu früh nach seiner Frau umgedreht zu haben, eine *subita dementia* ließ ihn unvorsichtig, *incantum*, werden (488), eine Unachtsamkeit, von der Proteus sagt, sie sei *ignoscenda quidem, scirent si ignoscere Manes* (489), verzeihlich, wenn die Manen verzeihen könnten. Orpheus wurde in tiefes Unglück gestürzt, aber was ihn letztlich zerstört, ist nicht dieser Fehler, sondern die Maßlosigkeit seiner Trauer. Maßlos ist er aber über den Tod hinaus im Verlangen nach Rache. Denn in seinem Elend (*miserabilis*, 454) setzt er mit der Vernichtung des Bienenvolkes eine Bestrafung gegen Aristaeus ins Werk, die in keinem Verhältnis zum Vergehen steht: *miserabilis Orpheus / haudquaquam ob*

53) Vgl. Baier (wie Anm. 48) 174.

54) Servius zu 46–49: *hi autem omnes versus Galli sunt de ipsius translati carminibus*.



*meritum poenas, ni fata resistant, / suscitāt, et rapta graviter pro coniuge saevit* (454–6). Diese Stelle ist textkritisch umstritten: Neben *ob meritum* ist *ad meritum* überliefert. Letzteres würde bedeuten: „Strafen, die keineswegs an das heranreichen, was du verdient hättest“. Das besser belegte *ob meritum* heißt entweder: „Strafen, die du keineswegs verdient hast“, die also über das Verdiente hinausgehen, oder, auf *miserabilis Orpheus* bezogen: „der übermäßig unglückliche Orpheus“. Die Mehrzahl der Interpreten scheint Servius zu folgen, der der ersten Deutung zuneigt: *non tales quales mereris: nam eius uxoris causa mortis fuisti*. Die Lesart *ad meritum* im Codex Palatinus verdankt sich wohl eben diesem Empfinden. Erren<sup>55</sup> tendiert in seinem Kommentar indes zu dem Verständnis „Keineswegs für dein Verschulden“ mit der Begründung: „Bei einer heimlichen Vergeltung des Anklägers [...] kann weder von gerechter Strafe noch von Strafmaß die Rede sein; das hinterhältige Aufhetzen der Numina gegen Aristaeus ist Rache.“ Man kann hinzufügen, daß die Bezeichnung von Orpheus’ Verhalten als *graviter saevit* (456) ebenfalls Kritik zum Ausdruck bringt. Schließlich läßt der einschränkende Konditionalsatz *ni fata resistant* erkennen, daß der Sprecher Proteus wenigstens die Möglichkeit erwägt, Orpheus’ Racheverlangen könne, aus dem Affekt entstanden, das im Rahmen der Fata Zulässige überschreiten.

Ob man nun, wie das zahlreiche Interpreten, darunter M. Schmidt,<sup>56</sup> R. Coleman,<sup>57</sup> G. Barra,<sup>58</sup> H. J. Tschiedel<sup>59</sup> und E. Lefèvre,<sup>60</sup> mit jeweils unterschiedlichen Argumenten und unterschied-

55) Erren (wie Anm. 13) 967 z. St.

56) M. Schmidt, Die Komposition von Vergils *Georgica*, Paderborn 1930, 179. Vgl. G. Radke, Fachberichte – Auswahlbericht zur augusteischen Dichtung, *Gymnasium* 66, 1959, 319–347, hier: 332.

57) Coleman (wie Anm. 52) 68f.: „Vergil pays his tribute to the memory of his Alexandrian master and friend [...] an expression of Vergil’s personal feeling and a funeral lament for Gallus.“

58) Il Crimen di Cornelio Gallo, *Vichiana* 5, 1968, 49–58, hier: 57: „Chi conosce la tendenza al simbolo della poesia virgiliana, per cui la realtà si trasfigura lieve in fantasia libera e pensosa, non avrà difficoltà ad ammettere che, nella vicenda dell’Orfeo virgiliano, c’è qualcosa che fa pensare a quella dell’infelice poeta di *Forum Julii*, c’è l’esaltazione di un poeta colpito pur esso da una sorte altrettanto triste e irrimediabile, nella sostanza immeritata.“

59) Orpheus und Eurydice. Ein Beitrag zum Thema: Rilke und die Antike, *AA* 19, 1973, 61–82, hier: 79f.: In der Orpheus-Erzählung lebe „für den um die Zusammenhänge wissenden Leser die Erinnerung an Gallus“ fort.

60) Lefèvre (wie Anm. 12) 190.

lichen Schlußfolgerungen getan haben, hinter Orpheus Gallus sehen darf, sei dahingestellt. Eine Parallele zwischen dem Gallus der *Eklogen* und dem Orpheus in dem eingelegten Epyllion besteht zumindest insofern, als beide einer maßlosen Leidenschaft verfallen sind, die sie zerstört. Statt von *laudes Galli* sollte man besser von einem mahnenden oder ambivalenten *exemplum Galli* sprechen.

Da nun sowohl diese *Georgica*-Passage als auch nach herrschender Meinung die beiden Gallus-*Eklogen* eine poetologische Bedeutung haben, wird man wohl behaupten dürfen, daß Vergil bei aller Bewunderung für den Archegeten der Liebeselegie doch eine Abkehr von dessen Dichtung empfiehlt. In der sechsten *Ekloge* steht Gallus im Zentrum eines Weltgedichtes in nuce. Vergil weiß sich mit ihm in der Ablehnung von *reges et proelia* als Stoff der Dichtung einig, doch er preist ihn in einer Form, die Gallus vermutlich nicht benutzt hat. In der zehnten *Ekloge* schließlich versucht er ihn von der ‚krankhaften‘ Liebesdichtung zu der heilsamen bukolischen Dichtung zu ziehen.<sup>61</sup> Die Orpheus-Einlage ist nach Art hellenistischer Epyllien mit ihrem Rahmen verknüpft. Dieser atmet jedoch den Geist des Heldenepos und zeigt Vergils Hindrängen zu dieser Form. Sollte also, wie bisweilen vermutet wurde, in der Orpheus-Geschichte Zitatmaterial aus Gallus verarbeitet sein, so hätte Vergil es nicht nur thematisch, sondern vor allem poetologisch in einen vollkommen neuen Kontext gestellt und damit seine Emanzipation von Gallus erklärt. Dieser Befund macht es sehr unwahrscheinlich, daß, wie die eingangs zitierten Servius-Notizen nahelegen, ein explizites oder uneingeschränktes Gallus-Lob in der zweiten Buchhälfte bzw. an der Stelle des Orpheus-Mythos gestanden hat.

#### *Einordnung des Finales in den Gesamtzusammenhang des Lehrgedichtes*

Wie steht es nun aber mit der Schuld des Aristaeus? Immerhin werden ihm *magna commissa* (454) zur Last gelegt. Eurydice hatte, von Aristaeus verfolgt, die verhängnisvolle Schlange übersehen und war gebissen worden. Das Vergehen des *pastor et deus* wird gerade einmal in einem Nebensatz angedeutet: *dum te fuge-*

---

61) Vgl. Lefèvre (wie Anm. 12) 191.

ret (457). Proteus scheint kein besonderes Gewicht auf die Motive der Tat zu legen. Erren bemerkt trocken und vielleicht ein wenig zu kasuistisch: „In der frühgriechischen Mythologie ist aber Vergewaltigung unbehüteter jugendlicher Schönheit ein Kavaliersdelikt, jedenfalls für Götter, wenn nicht gar eine Auszeichnung für das Opfer, und so kann auch Vergil den Tatbestand, daß ein Sohn Apolls in der freien Natur eine Nymphe so bedrängt, daß sie kopflos flieht (man denke nur an Apoll und Daphne), nicht strenger beurteilen. Einen schwereren Tatbestand hat Aristaeus aber nicht vollendet, [...] und der Umstand, daß er den dadurch indirekt mitverursachten Unfall [...] nicht beobachtet hat [...], beweist, daß er sie nicht verfolgt und eine Vergewaltigung nicht beabsichtigt hat.“<sup>62</sup> Aristaeus ist gewiß kein Frevler, sondern ein Beispiel für die unwillentliche und unwissentliche Verstrickung in Schuld, aber auch für die Möglichkeit, sich daraus wieder zu lösen.

### *Exkurs zum ersten Buch*

Die *Georgica* sind ein Symbolgedicht par excellence. Um Landbau geht es in ihnen nur sehr vordergründig. Vielmehr gibt das Lehrgedicht eine Deutung der Ambivalenz menschlichen Daseins. Diese drückt sich aus in der zum geflügelten Wort geronnenen Formel vom *labor improbus*. Der ebenfalls ambivalente ‚Schlußmythos‘, wie man das Aristaeus-Finale mit Blick auf Ciceros *Somnium Scipionis* genannt hat,<sup>63</sup> scheint diesen Gedanken aufzugreifen und zu überhöhen.

Was ist jedoch mit *labor improbus* gemeint?<sup>64</sup> Es sei gestattet, in einem kurzen Exkurs auf diese Frage einzugehen, um den oft bestrittenen inneren Zusammenhang mit dem Ende aufzuzeigen. Die Dikaiologie der Arbeit im ersten Buch ist Teil der Ausführungen über die Bestellung des Ackers. Schon dieses Umfeld verleiht dem *labor* eine schroffe Note. Pflügen, Bodenverbesserung durch Hacken und Düngen, Bereitstellung der Saat auf der einen, die Ackergeräte und schließlich die Bekämpfung der

62) Erren (wie Anm. 13) 967 zu V. 455.

63) Vgl. Kraggerud (wie Anm. 11) 45f.

64) Vgl. Th. Baier, *Labor improbus*. Ist die Arbeit wirklich ein Fluch?, in: H.-P. Ecker (Hg.), *Orte des guten Lebens. Entwürfe humaner Lebensräume*, Würzburg 2006, 189–203.

Schädlinge, der ‚Feinde des Bauern‘ auf der anderen Seite umschließen den Exkurs über die Arbeit.<sup>65</sup> Es sei der Versuch unternommen, einige Schneisen in das Dickicht der Forschung zu schlagen und zwei Grundthesen herauszustellen. Servius paraphrasierte das Epitheton *improbus* als *indefessus*, *adsiduus*, *sine moderatione*, erkannte im *labor improbus* also etwas Positives. Ihm ist ein Großteil der Forschung gefolgt. Der Arbeit von Altevogt<sup>66</sup> gebührt indes das Verdienst, gezeigt zu haben, daß *improbus* bei Vergil stets das Gegenteil von *probus* ist, also soviel wie ‚böse, frevelhaft‘ heißt, mithin eindeutig negativ konnotiert ist. Er versucht sich daher zur Rettung der Stelle mit einer Uminterpretation von *labor*, etwa im Sinne von ‚Leid, Bedrohung‘. Beide Sichtweisen vermögen nicht zu befriedigen. La Penna hat schließlich das ‚Handtuch geworfen‘ und kommt zu dem Ergebnis, entweder habe Vergil die Arbeit gar nicht rechtfertigen wollen oder er sei damit gescheitert.<sup>67</sup> Zum Aufgeben besteht aber kein Anlaß. Eine Perspektive zur Deutung hat nämlich bereits Brooks Otis aufgezeigt: „There is, in any event, a fatal shadow on the whole picture: man’s ‘civilization’ has a curse on it. The items in it that Virgil selects (135–44) involve at every point the rending and perversion of natural things (i.e. the discovery of fire, navigation, trapping, hunting and fishing, iron and steel tools, and – most important of all – private property).“<sup>68</sup>

Der Grundgedanke bei Vergil dürfte in der Tat ein pessimistischer oder zumindest ambivalenter sein: Menschliches Handeln steht zunächst einmal im Zeichen des Frevels. Immerhin kämpft der Mensch mit seiner Arbeit gegen einen von Jupiter geschaffenen Zustand an, greift in die göttliche Ordnung ein. Nun ist, mag man einwenden, doch genau das von Jupiter beabsichtigt: *pater ipse colendi / haud facilem esse viam voluit, primusque per artem / movit agros, curis acuens mortalia corda / nec torpere gravi passus sua regna veterno* (1,121–124). ‚Jupiter selbst wollte, daß der Weg des

65) Gliederung: 43–203: Bestellung des Ackers; 43–70: Pflügen / Beurteilung des Bodens; 71–117: Verbesserung des Bodens durch Düngen, Hacken, Brandrodung; 118–121: Arbeit an der Saat; 121–159: Zeitalter / Entstehung der Arbeit; 160–175: Ackergeräte; 176–203: Schädlingsbekämpfung.

66) H. Altevogt, *Labor improbus*, Münster 1952.

67) Vgl. A. La Penna, *Esiòdo nella cultura e nella poesia di Virgilio*, in: *Hésiode et son influence, Entretiens sur l’antiquité classique* 7, Genève 1962 (Fondation Hardt), 225–247.

68) B. Otis, *Virgil. A Study in civilized poetry*, Oxford 1964, 157.

Landbaus nicht leicht sei, und mit Berechnung<sup>69</sup> ließ er als erster den Boden bewegen (bebauen), schärfend durch Sorgen die menschlichen Herzen, und er litt es nicht, daß sein Reich in dumpfem Nichtstun dahindämmere.‘ Anders als in den Deszendenztheorien vor Vergil sind die Menschen nicht nur aufgefordert, sondern sogar gezwungen, ihr Schicksal durch *labor* in die Hand zu nehmen. Wie in den Deszendenzmythen steht das menschliche Handeln jedoch stets im Zeichen von Übertretung und Frevel. Am Beispiel der Schädlingsbekämpfung im ersten Buch läßt sich das einleuchtend zeigen (176–203): Feldmaus, Maulwurf und Kröte, die eine ganze Ernte vernichten können und deshalb bekämpft werden müssen, haben ihren eigenen kleinen der menschlichen Ordnung vergleichbaren Kosmos, den Vergil mit viel Liebe und Sympathie schildert. Seine Zerstörung erscheint als Frevel, und doch ist sie unabweisbar. Hier liegt das Zwiespältige; der unablässige Zivilisationsprozeß birgt stets den Keim der Übertretung in sich, modern gesprochen: Jeder Eingriff in die Natur ist auch ein Stück freventlicher Zerstörung.<sup>70</sup> Dies ist die *condicio* menschlichen Handelns, daß Gutes und Böses nahe beieinanderliegen und oft das eine das andere mit sich bringt. Täte der Mensch nichts, ginge er in Verwahrlosung zugrunde, handelt er jedoch, macht er sich schuldig.<sup>71</sup> Die Schwere des Daseins ist zugleich seine Tragik. Schuld und Verstrickung gehören, wenigstens potentiell, zum Wesen des Menschen dazu.

---

69) Vgl. zu dieser K. Büchner geschuldeten Wiedergabe von *per artem* H. Drexler, Zu Vergil, Georg. 1, 118–59, RhM 110, 1967, 165–174, hier: 166.

70) Ein Ansatz dieser Sicht findet sich auch bei Neumeister (wie Anm. 39) 53: Aristaeus repräsentiere einen Menschen, „der die Natur und ihre Wesen nutzt und dabei unter Umständen auch ihre Vernichtung in Kauf nimmt (was Vergil innerhalb gewisser Grenzen akzeptiert, weil es dem in der Natur waltenden Gesetz des Wechsels von Tod und Leben entspricht)“.

71) Die Schifffahrt als Herausforderung des Meeres, die Landwirtschaft als Verletzung des Ackers und schließlich der Krieg als Frevel gegen die Menschen sind in der Literatur des ersten Jahrhunderts topisch. Vgl. B. Reischl, Reflexe griechischer Kulturentstehungslehren bei augusteischen Dichtern, masch. Diss. München 1976, 91–96.

*Schlußfolgerung*

Der göttliche Hirte Aristaeus ist, zwar auf anderer Ebene, aber dennoch den Landleuten der ersten beiden Bücher vergleichbar,<sup>72</sup> unwillentlich schuldig geworden;<sup>73</sup> er steht wie diese unter dem Zeichen des Frevels, muß und kann aber damit leben. Seit Dahlmanns Akademieabhandlung über den Bienenstaat<sup>74</sup> wird nicht mehr bestritten, daß Vergil in der ersten Hälfte des vierten Buches ein ideales menschliches Gemeinwesen gleichnishaft dargestellt hat. Als es durch innere Krankheit untergeht, tritt Aristaeus als sein Retter auf. Seine Mittel sind jedoch drastisch bis abstoßend, er selbst ist eine moralisch fehlbare Gestalt.<sup>75</sup> Die Bezüge der Buchenden von I und IV, zwischen dem Bürgerkriegsfinale und dem Tod der Bienen hat die Forschung bereits aufgezeigt.<sup>76</sup> Signifikant ist der bisher nicht beachtete Umstand, daß Proteus in den Häfen Emathiens (Pharsalos), eines der Blutorte der Römer, beheimatet ist (390). Vergil scheint die Frage, der Horaz wenig später in den *Epiden* 7 und 16 nachgehen wird, weshalb die Welt aus den Fugen geraten und wie sie wieder einzurenken sei, zu beantworten. Mit Kraggerud wird man behaupten dürfen: „Der Aristaeus-Mythus läßt sich als eine mythische Darlegung dieser Wirklichkeit und zugleich als ihre Überwindung lesen.“<sup>77</sup> Das Aristaeus-Finale ist somit kein Fremdkörper in dem Lehrgedicht, sondern dessen inte-

---

72) Bereits K.-H. Pridik, *Vergils Georgica. Strukturanalytische Interpretationen*, Diss. Tübingen 1971, 278 sieht in Aristaeus „die überwindende Kraft des *labor improbus*“ verkörpert.

73) Neumeister (wie Anm. 39) 50 zur Beziehung zwischen Aristaeus und dem übrigen Personal der *Georgica*: „Aristaeus ist der mythische Repräsentant des Landmanns in all seinen verschiedenen in den *Georgica* behandelten Aspekten: Er ist nicht nur Imker, sondern auch Ackerbauer, Weinbauer sowie Züchter von Großvieh und Kleinvieh“ und 52 zum *commisum* des Aristaeus: „Aristaeus ist [...] der mythische Repräsentant des Landmannes, der sich die Natur unterwirft, um sie zu nutzen. Dabei muß er unvermeidlicherweise immer wieder Naturwesen vergewaltigen [...]“.

74) H. Dahlmann, *Der Bienenstaat in Vergils Georgica*, Wiesbaden 1955 (AAW Mainz, Geistes- u. soz.wiss. Kl., 1954, Nr. 10).

75) M. O. Lee, *Virgil as Orpheus. A Study of the Georgics*, New York 1996, 133 vertritt die Auffassung, Aristaeus sei „a portrait, *mutatis mutandis*, of the Octavian of the years 36–29 B. C.“

76) Zu Bezügen zwischen dem dritten und dem vierten Buch vgl. die Arbeit von Neumeister (wie Anm. 38).

77) Kraggerud (wie Anm. 11) 44.

graler Bestandteil. Es verweist thematisch und formal voraus auf das große Epos, das Vergil im Prooemium zum dritten Buch in Aussicht stellt,<sup>78</sup> ist also der konsequente Abschluß der zweiten Gedichthälfte.

Im Lichte dieses Ergebnisses erscheinen die Bücher drei und vier der *Georgica*, insbesondere hinsichtlich der dichterischen Selbstbestimmung ihres Verfassers, als eine Einheit. Die Annahme einer späteren Umarbeitung durch Servius, die den Ausgangspunkt dieser Überlegungen bildete, wird dadurch nicht nur überflüssig, sondern vielmehr unwahrscheinlich. Ein wesentliches Anliegen Vergils im zweiten Teil seines Lehrgedichtes, beginnend mit der Ankündigung eines Augustus-Epos und endend mit dem homerisierenden Finale, war seine Selbstverortung als epischer Dichter. Diese Absicht wäre durch *laudes Galli* verdunkelt worden.

Bamberg

Thomas Baier

---

78) Vgl. Griffin (wie Anm. 5) 72: „In this poem, then, the poet is saying something which will be said on a greater scale and with greater mastery in the *Aeneid*.“ Vgl. Gall (wie Anm. 10) 218: „Der mythische Schluß von Georg. 4 vermittelt eine Weltanschauung, deren Bedeutung für Vergils großes Epos hier nicht erläutert werden muß – den Gedanken, daß alles, was Menschen bewahren und hervorbringen, seine Wurzeln in der Schuld, in der Einsicht in diese Schuld und in ihrer Sühnung hat.“